



Abend-

Zeitung.

280.

Freitag, am 22. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantwortl. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu).

Ausdruck der Freude
am
hohen Vermählungsfeste
Er. Königl. Hoheit
des
Prinzen Johann von Sachsen
mit
Ihro Königl. Hoheit
der
Prinzessin Amalia von Baiern.
am 21. Nov. 1822.

Es schwebte in der Urzeit Walten
Mit holder Liebe Zephyr-Schwung
Um leicht verschlungene Gestalten
Der Fittig der Begeisterung;
Durch Nothen und Dichtungen, Weihe und Sang
Erhob sich das Inn're im mächtigen Drang!

Berscholl'ner Völker geist'ges Streben
— Selbst denen Waffentanz gefiel —
Sah, bei dem Kampf durch's ird'sche Leben,
Im Minnesold das schönste Ziel.
Helden und Götter — durch magisches Band
Gefesselt, — sie reichten die siegende Hand.

Das Mittel-Alter glänzt voll Würde,
Wo, gleich dem schlichten Rittermann',
Der Fürst, bei ernster Führung Bürde,
Sich gern der Liebe Lohn gewann.
Seht! — Fehde und Ritterspiel lockt ihn heraus,
Doch — klopfenden Herzens kehrt heim er vom Strauß.

So ruht die Würde frommer Ahnen,
So Tapferkeit und Fürstensinn,
Die, ruhmbekränzt, zu Thaten mahnen,
Stets auf dem edlen Stamm Wettin!
Gefeierter Vorbilder würdig, und reich
An herrlichen Mustern, — blieb Sachsen sich gleich.

Wie gern schweift — stolz zurücke schauend —
Auf das Vergang'ne unser Blick!
Wie klar, auf Mild' und Recht vertrauend,
Seh'n wolkenleer wir das Geschick!
Dem Wohle des Staats, in beglückender Hand
Des gütigsten Fürsten, winkt himmlisches Pfand.

Ein Königs-Haus, das deutscher Herzen
Und Zungen Huldigung vernimmt, —
Für Sachsen längst durch Hymens Kerzen
Zum segenreichsten Bund bestimmt —
Dies ist es, — wo Sachsen auf's Neue erschaut
Die Wiege der reizendsten fürstlichen Braut!

Einst stieg aus Baierns Schoos der Pflanze
Bewundernswürd'ge Pracht empor;
In Kraft, in höchster Schönheit Glanze
Strahlt Sie — als Königin — hervor!
So wie sich entfaltet die Herrliche hat,
Entfalte auch reich sich das jüngere Blatt.

Wo kann die Blüth' in beßrer Pflege
Als hier — in Sachsens Gauen — seyn?
Hier, wo im friedlichsten Gehege
Sich beßrer Abkunft Stämme reih'n!
Wo Einigkeit waltet, so sorgend und zart,
Gerechtigkeit thronet und Milde sich paart!

Wo in erlauchter, tapftrer Reihe
Der Fürsten-Namen uns erscheint:
Ein Heinrich — groß, durch hohe Weihe
Ein Friedrich — furchtbar seinem Feind'!
Ein Andrer: als Weiser, — beständigen Sinn's;
Voll Großmuth und fromm! — o! des seltenen
Gewinn's!

Im Ehren-Tempel solcher Vordern:
Wo — im gepriesnen Musickreis —
Ein Moriz — August — Ehrfurche fordern,
Betritt ein Brüder-Paar das Gleis.
Ein Friedrich! — Johann! ach! so herrlich, so
gut!
Hoch waltet für Beide im Herzen das Blut.

Ihr seyd's! — des besten Vaters Söhne, —
 Auf die ein dankbar Böldchen blickt! —
 Wie in der mildern Zone Schöne
 Die Palme sich erhebt, erquickt; —
 So hob sich der Jünglinge Eigenschaft
 Durch weise Erziehung zur männlichen Kraft.

Dem ersten Sproßling vom Jahrhundert
 In Sachsens hohem Fürstenhaus
 Reicht Baierns Liebling — gleich bewundert —
 Johann, Dir! heut' den Myrthenstrauß!
 Baviens Perle — die liebend sich nah't,
 Erhellet Dir glänzend den rühmlichen Pfad.

Amalia! — die Huldbegabte,
 Die Freude hohen Aeltern, Paars —
 Das Sie an Ihrem Werthe labte —
 Sie wird es seyn — Sie ist's — Sie war's:
 In deren Umgebung die Erde sich schmückt
 Zum Eden! — Wir sehen durch Sie Dich beglückt!

So strahle hoch des Glücks Gebäude,
 Das heut' des Königs Haus bekrön't;
 Das durch das Morgenroth der Freude
 Der Zukunft Aussicht uns verschön't!
 O! sey es dem Stoffe des Demantes gleich —
 So dauerhaft, rein und an Farben so reich!

D. D.

Bekanntnisse aus eines englischen Fährichs Feldzuge in Spanien.

(Fortsetzung.)

Nach einer Abwesenheit von fast Jahren, freueten wir uns, uns an diesem fremden Orte zu treffen, eben so sehr, als früher unter den friedlichen Schatten von *** Hall. Ich gab meinem Bruder sogleich auf seine Fragen Bescheid und wünschte dagegen zu wissen, durch welches Glück er in den Besitz der beiden großen Enten gekommen sey, welche eine so herrliche Mahlzeit versprochen. Er sagte mir, daß ein alter Degenknopf, wie er, gewöhnlich auch gut verstehe, Lebensmittel herbeizuschaffen. Er habe diesen Morgen eine Abtheilung Franzosen überfallen und bei der Einnahme eines Dorfes habe er diese Schätze, die zu dem Leibgefolge eines französischen Offiziers gehört hätten, entdeckt, welcher mit der größten Artigkeit auf die ihn erwartenden Freuden Verzicht gethan und, indem er meinem Bruder die Enten übergeben, die Bemerkung gemacht habe: „so spielt das Kriegsglück!“ — Ein kleiner Korb bildete unsern Speisetisch und ein Stück Wachleinwand, auf dem wir wie die Türken saßen, schützte uns vor den Wirkungen des feuchten Fußbodens. Unser Mahl bestand aus Fleischbrühsuppe und den besagten Enten mit der herrlichen Zukost — einer alles verschlingenden Eßlust. Die alten Krie-

ger verbesserten den schlechten Wein, indem sie ihn in einen köstlichen Glühwein mittelst Muskatennuß, Ingwer, Zimmt und Gewürznelken verwandelten. Mit der Zeit hatten wir schon den zweiten Kessel dieses Nektars geleert, welcher wie ein niederschlagendes Tränkchen nach den Beschwerden des Tages wirkte; wir hoben den Rest auf und zum erstenmale streckte ich meine Glieder in einem Bivouak hin. Ich lag in meines Bruders Zelt, und in meinem Mantel gehüllt, schlief ichs o wacker, als im weichsten Bette in England mit allem Nothwendigen versehen. Ich erschrak, als ich am folgenden Morgen erwachte, daß es schon um 9 Uhr war; wir standen sogleich auf und genossen eine Tasse herrlichen Thee. Das Regiment hatte Befehl unter den Waffen zu stehen und wartete darauf, mit Lebensmitteln versehen zu werden. Als bald kam ein langer Zug mit Brod beladener Maulthiere und eine Heerde Ochsen wurde hergetrieben, um geschlachtet zu werden. Eine gewisse Anzahl Leute war bereit, beim Schlachten der Thiere hülfreiche Hand zu leisten und ihren Antheil von den Lebensmitteln zu erhalten. Die ganze Angelegenheit ist gewöhnlich in sehr kurzer Zeit abgemacht, dergestalt, daß ich seit der Zeit öfters einen Ochsen in einer Viertelstunde lebendig, geschlachtet, zubereitet und gegessen gesehn habe. Die Hörner bliesen jetzt zu den Waffen und sogleich war die Brigade gebildet. Am vorigen Abende hatte ich den Entschluß geäußert, mich an dieses Regiment anzuschließen; dieser sollte jetzt in Erfüllung gehen und ich ward sogleich durch die Beiträge mehrerer Offiziere mit der zu meines Bruders Regiment gehörigen Kleidung versehen. Wir rückten vor und gelangten bald in ein freies Feld. Hinter uns erhob sich die hohe Pyrenäenketten und vor uns lagen die fruchtbaren Ebenen Frankreichs. Einige Compagnien waren vorausgesendet worden, um zu scharmützeln und das Feuern ward alsbald sehr heftig. Es war unmöglich, die Piquets zu vertreiben, welche in einem fort feuerten, aber wir rückten doch nach und nach vorwärts. Als die Franzosen die von uns gemachten Fortschritte bemerkten, stellten sie uns gegenüber eine Anzahl Kanonen, die von einer Cavallerie-Abtheilung vertheidigt wurden, auf. Ein Corps französische Infanterie bewegte sich jetzt gegen unsern rechten Flügel und begann tüchtig zu feuern. Als ich meine Augen auf die Reihen hinrichtete, bemerkte ich häufige Lücken, welche durch das Fallen der Todten und Verwundeten entstanden. Kurz zu-

vor, ehe sich der Feind auf dem Hügel aufstellte, sah ich eine Gruppe von ungefähr sechs Offizieren mit blauen Oberröcken und abgetragenen aufgefrempten Hüthen, die mit Wachleinwand überzogen waren, vorbeireiten, und der Anführer derselben war kaum bei der Linie unserer Colonne vorüber, als ich den Namen des Lord Wellington längs der Reihen leise aussprechen hörte und ein freundiges Lächeln auf jedem Gesicht glänzen sah. Dieser Trupp hielt auf einem Hügel in unserer Nähe und einer von ihnen stieg vom Pferde und kundschaftete die Stellung des Feindes durch sein Fernglas aus. So genoss ich auf das herrlichste den Anblick unseres Oberbefehlshabers. Seine Gesichtszüge waren ganz ruhig und sein Benehmen das eines Mannes, der mit gewöhnlichen Dingen des Lebens beschäftigt ist. Nachdem er sich eine allgemeine Uebersicht von der Stellung der Truppen verschafft hatte, schien er sich auf einen Augenblick mit einem seiner Adjutanten zu unterhalten, welcher sogleich vorwärts nach der Brigade, bei welcher ich mich befand, hingaloppierte. Ein alter Offizier, der mir zunächst stand, flüsterte, als er diese Bewegung bemerkte, mir in's Ohr: „Jetzt müssen Sie daran, junger Mann!“ Das Commando: „Halt! Halt! Bajonets auf!“ überzeugte mich, daß er ein wahrer Prophet gewesen war. Das nächste Commando war: „Regiment, vorwärts!“ Die Hörner wurden laut und lebhaft geblasen. Als wir vorrückten, feuerten die Feinde noch immer in einem fort und unserer Leute wurden nach und nach weniger. Wir marschirten fest und ruhig mit der Regelmäßigkeit einer gewöhnlichen Parade auf, bis auf vierzig Ruthen von dem Feind, wo wir zu feuern anfangen und das Commando: „Doppelschritt!“ erscholl. Das letzte Wort, das ich hörte, war: „Attaque!“ Im Augenblick waren wir mitten unter ihnen. Von diesem Augenblick an kann ich nur meine Lage und die deren, welche unmittelbar um mich waren, beschreiben. Das erste, was ich bemerkte, nachdem der Stoß des Angriffs vorüber, war ein Flintenkolben, den ein wüthender Grenadier gerade nach meinem Kopfe richtete. Ich erhob eben meinen Arm, als mein einziges Schutzmittel, über meinen Kopf, als das Bajonet eines unserer Leute in die Brust meines fürchterlichen Gegners eindrang und sein geschwungener Arm kraftlos herab sank. Ich hatte kaum Zeit, mich dieser Errettung zu erfreuen, als ein alter franz. Offizier einen sehr schul-

gerechten Todesstoß mir mit einem fürchterlich langen Degen beibringen wollte, den ich mit dem Rücken meiner eignen Waffe ausparirte und ihn nun als Antwort darauf niederstieß. Mein Stoß schien wirksam gewesen zu seyn; denn ich sah ihn rückwärts taumeln und verlor ihn in der allgemeinen Verwirrung aus dem Gesicht. Dieses ganze Gefecht, von dem Augenblick an, wo wir mit dem Feinde zusammen gekommen waren, hatte nicht länger als drei Minuten gedauert und jetzt bemerkte ich, daß die Verwirrung unter unsern Leuten anfang sich zu vermindern, während die Franzosen aus dem Felde geschlagen waren. Es blieb uns nichts zu thun übrig, als den Feind zu verfolgen und zu fangen, so viel wir konnten. Wir setzten ihnen in allen Richtungen nach, verwundeten einige, setzten die andern in Schrecken und es gelang uns, 70 bis 80 Gefangene zu machen. Ich war nicht so glücklich wie Herr John Falstaff, selbst 10 Mann zu umringen, aber wenn ich auch, im Vergleich mit meinen leichten Kameraden, schwerfällig und langsam war, gelang es mir doch, einen Trommelschläger, einen verwundeten Unteroffizier und einen starken Major von der Voltigeur-Garde einzuholen. Endlich gab das Horn das Zeichen, daß sich das Regiment wieder ordnen sollte. Und vor der Spitze meines Degens trieb ich meine drei entwaffneten und traurigen Gefangenen her, mit allem Pomp eines römischen Kaisers, der drei Könige an der Achse seines Triumphwagens hat. Die Gefangenen wurden einer Wache übergeben und jeder Einzelne stellte sich, so bald er ankam, zu seiner Compagnie. Das erste nach dem Aufstellen war, die Compagnieen aufzurufen, unsern Verlust abzuschätzen und zu untersuchen, wer beim Gefecht gefallen war. Mit unbeschreiblicher Angst um meinen Bruder blickte ich um mich und meine Besorgniß für sein Schicksal war schrecklich, als ich ihn beim Regiment nicht entdecken konnte. Ein Unteroffizier sagte mir, er sey im Augenblick des Angriffs in seiner Nähe gewesen, aber er habe ihn hernach nicht wieder gesehen. Ich konnte nun kaum noch zweifeln, daß er gefallen sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 274.

P a n o r a m a.
P a p a — m a m a.
N o r a — A r o n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Paris, am 9. Octbr. 1822.

Schon fangen die glänzenden Hotels der Chaussee d'Antin und die dunklern Salons der Vorstadt Saint Germain wieder an, von ihren eleganten Eigenthümern besucht zu werden, und die Schneider und Modehändler quälen schon ihre Phantasie, um neue Formen und Namen für Winter-Kostüme. Auffäge à l'Étoïde, Roben à l'Egilda und à la solitaire werden nicht mehr gesucht, die Kunstrichter erwarten aber mit Ungeduld den neuen Roman des Vicomte d'Arlineourt, um einige ihrer materiellen Productionen mit den Namen seiner geistigen Helden zu taufen.

Calma verläßt die Bühne im November, und jeder Liebhaber der Kunst und Freund seines Landes drängt sich, den Künstler noch so lange und so oft als möglich zu sehen, welcher 20 Jahre lang die Zierde und Ehre des französischen Theaters war. In einigen Tagen wird er in einem neuen Trauerspiele, der „Elitemnestra“, von M. Soumel, aufzutreten. Mlle. Duchesnois wird Elitemnestra und Calma den Orest spielen. Ein anderes Trauerspiel desselben Verfassers, „Faust“, wird des nächsten im Odeon gegeben werden. Man hofft, daß Soumel einen zweifachen Triumph damit feiern werde.

Die große Oper wird „Aspasia und Perikles“, Operette in 1 Akt, und eine größere in 3 Akten, „Sappho“, geben. Die Musik der letztern ist von Reicha, einem sehr geschätzten Harmoniker.

Ein Lustspiel in 1 Akt von Scribe, „der Blinde“, sieht seiner Aufführung auf dem Theatre françois entgegen.

Die reizende kleine Leontine Fay ist sehr krank gewesen. Seitdem ist sie um 3 Zoll gewachsen, und wenn sie wieder erscheint, ist aus dem Kinde am Ende bereits ein stattliches Mädchen geworden.

Vorseval wird ein Heldengedicht in 12 Gesängen ediren, dessen Held König Philipp August ist. Es soll viele poetische Schönheiten enthalten.

Ein Werk anderer Art ist vor kurzem erschienen, es hat in der literarischen Welt große Theilnahme erregt. Es ist die Thoulotte's philosophische Geschichte der römischen Kaiser von Cäsar bis Constanthin. Er hat es d'Argenson und Constant geweiht, und es zeigt sich durch Scharfsinn, Genauigkeit und Würde des Styls aus.

Eben so sieht man nächstens den Memoiren über den Hof Ludwig XIV. und der Regentschaft, in Auszügen aus dem noch ungedruckten Briefwechsel der Herzogin von Orleans, Elisabeth Charlotte, entgegen *) und erwartet davon die interessantesten Mittheilungen.

A. Mahul hat den zweiten Band seines jährlichen Nekrologs herausgegeben. Auch Verstorbene in fremden Ländern erhalten hier ihren Leichenstein. Eine ausgebreitete Correspondenz liefert ihm die Materialien dazu. Der vorliegende Band enthält Napoleon und Georg III. Anständige Unparteiligkeit scheint überall vorzuwalten.

Jouy's neues Trauerspiel, „Julian in Gallien“, ist im ersten Theater mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden. Schon längst ist auch dort ein

*) Dieses Werk ist uns nach einer ältern Ausgabe bereits durch die treffliche Benutzung des Prof. Schütz in Halle bekannt und in diesen Blättern schon rühmlich angezeigt.

neues Trauerspiel von Lucien Arnault, dem Verf. des Regulus, „die Verschwörung der Pazzi“ benannt, angenommen, aber die Censur hat die Darstellung noch nicht erlaubt. Vom Vater Arnault ist das derselbe Fall mit vier Stücken, deren Genehmigung die Censoren unter allerlei Vorwänden von einem Tage zum andern verschieben. Das eine führt den Namen „Guelfen und Gibellinen“ das andere „Wilhelm von Nassau“, das dritte „Lifurg“ und das vierte „Vertinax oder die Prätorianer“, und besonders soll das erste voll poetischer Schönheiten seyn.

Leipzig, im November 1822.

Zum erstenmale erschien in unserer Breiterwelt: Die Familie Schroffenstein, Schauspiel in 5 Aufzügen von Heinrich v. Kleist, für die Darstellung bearbeitet von Franz v. Holbein. Man sagt, die Zeit sei vorüber, in welcher das Ritterwesen in Romanen und Theaterstücken Furore machte. Kann seyn! Aber warum spricht uns denn das Räthchen von Heilbronn an? Wahrscheinlich, weil es weit mehr poetischen Gehalt hat, als die Familie Schroffenstein, welche des verewigten Dichters erster, mehreremal veränderter, dramatischer Versuch war, und von ihm selbst für sein schlechtestes Werk gehalten wurde. Die beiden ersten Akte schleppen sich in langweiliger Exposition hin. Der dritte Akt fesselt die Theilnahme des Zuschauers durch die Scene zwischen Ottokar und Agnes im Gebirge, so wie durch jene, in welcher der grausenerregende Mord des Jeronimus hinter den Coulissen vor sich geht. Der Anfang des vierten Aktes, wo Barnabe den Hexenbrei kocht und, indem sie die Zaubersprüche hersagt, von Ottokar überrascht wird, ist effectvoll. Der Schluß des fünften Aktes könnte, da, wo Graf Rupert von Schroffenstein Agnes zu morden droht, rascher gehn. Rupert zückt das Schwert so lange über Agnes Haupt, ehe die rettende Eustache dazwischen springt, daß der Zuschauer nicht begreift, warum er sie nicht früher niedersieß. Der einer Kindeeleiche abgeschnittene kleine Finger dünkt uns kein hinreichender Beweis von Sylvesters Unschuld, wenigstens hätte der Dichter näher darlegen sollen, daß diese Leiche gerade die des kleinen Peters und kein anderer todter Körper war. Aus welchem Grunde einer der Männer, die man für die von Sylvester gedungenen Mörder hielt, auf der Folter den Namen Sylvester nannte, als wodurch der Dichter doch den Verdacht gegen den Grafen Sylvester von Schroffenstein hauptsächlich motivirt, darüber wird kein weiterer Aufschluß gegeben. Hochtrabende Floskeln wie die der Agnes, wo sie, aus Furcht vergiftet zu werden, sagt: „Ich gleiche dem König, der die Krone verlor und nun auch das Leben von sich wirft!“ klingen im Munde des naiven Mädchens possirlich, und wenn Ottokar spricht: „Deine Seele liegt vor mir wie ein schönes Buch, das immer mehr uns anzieht“ etc. so meinen wir, ein solches Bild passe gar nicht in die Zeiten des Faustrechts, wo man sich die Zeit noch nicht mit Romanlesen vertrieb. Diese und andere Wunderlichkeiten abgerechnet, wie z. B. die, daß einige Male Ritter in Ohnmacht fallen, bietet das Stück mehrere sehr ergreifende Situationen und kräftige Charaktere dar, so daß wir auch dieses Product eines genialen Dichters als eine erfreuliche Bühnengabe erkennen möchten.

(Der Beschluß folgt.)